

Soziometrische Techniken im Sport *

Überall da, wo mehrere Menschen sich zu Gruppen, „Zweckverbänden“, „Gemeinschaften“, „Gefolgschaften“, Mannschaften oder „Haufen“ (vgl. Veit, 1971, S. 133) zusammenfinden, vermutet man zu Recht Entstehung und Effektivität interpersoneller (informeller) Strukturen und verständlicherweise ein wohlfeiles Betätigungsfeld für die Soziometrie, die sich definitionsgemäß eben damit befaßt (vgl. Eberspächer, 1978; Dollase, 1976, S. 12).

So auch im Sport. Ob sinnvoll oder

nicht, das muß trotz zahlreicher ergiebiger sportsoziometrischer Untersuchungen hin und wieder überprüft werden. Kriterien einer solchen Prüfung: die faktische Bedeutung der soziometrischen Strukturen für die Leistungsoptimierung in Sportmannschaften und für sportpädagogische Zielvorstellungen in Theorie und Praxis. Die umgekehrte Frage: „Was kann der Sport für die Soziometrie leisten?“ ist gleichfalls beantwortenswert.

Soziometrische Strukturen im Blickfeld des Sports

„Footballers pass the ball more often to their friends. But is that a bad thing?“ (Yaffé, 1974, S. 378). Wenngleich die Feststellung ebenso wenig gründlich erforscht wie die anschließende Frage beantwortbar ist, kann davon ausgegangen werden, daß die meisten sportsoziometrischen Untersuchungen von der Hoffnung auf Leistungsoptimierung in Sportmannschaften motiviert worden sind. Eine „gute Stimmung“, eine „kameradschaftliche Atmosphäre“ oder ein „vertrauensvolles Verhältnis“ (fachsprachlich: hohe Kohäsion) ist auch für den sportpsychologischen Laienverstand ein wichtiger Faktor auf dem Weg zum sportlichen Erfolg einer Mannschaft. Aus der Militär- und Betriebsforschung sind zudem Studien be-

kannt, die den leistungssteigernden Effekt einer „Kohäsionsmaximierung“, d.h. der Steigerung der interpersonellen Sympathie in Gruppen belegen (z.B. Chesler, Steenberg, Brueckel, 1955; van Zelst, 1953) – warum sollte es in Sportmannschaften anders sein?

Zweifelsohne hängt die Wirksamkeit der Kohäsionsmaximierung bei Sportmannschaften vom Gruppentypus ab: In koagierenden Gruppen (z.B. im Ruderachter; Lenk, 1966) ist sie u.U. unnötig, in interagierenden Gruppen (z.B. Fußballmannschaften) u.U. existenznotwendig. Ob allerdings z.B. eine Fußballbundesligamannschaft stets das Prädikat „interagierende Gruppe“ auch psychologisch verdient (weil *Interaktionen* zur Erreichung eines *gemeinsamen* Zieles unumgänglich sind), ist fraglich, wenn bekannt wird, welche Fülle individualistischer Zielsetzungen (z.B. Nominierung für die Nationalmannschaft, Erhöhung des Salärs und der Ablösesumme) denkbar sind.

Auf die Alternative „Konfliktstruktur“

* Ich danke Herrn cand.päd. Michael Roer für tatkräftige Mithilfe bei der Besorgung der umfangreichen in- und ausländischen sportsoziometrischen Literatur, die hier überwiegend zwar nicht zitiert werden konnte, aber als sekundär-empirisches Material zur Verfügung gestanden hat.

oder „Harmoniestruktur“ als Grundbedingung für den Mannschaftserfolg darf man sich im übrigen nicht einlassen. Erstens wird dabei übersehen, daß zwischen Spielerfolg und interpersoneller Struktur eine Wechselwirkung besteht. Einerseits stellt sich Harmonie oder Disharmonie *aufgrund* des Erfolges bzw. Mißerfolges ein, andererseits kann sie beider Vorbedingung sein – Belege für beide Wirkungsrichtungen gibt es (vgl. z.B. *Arnold und Straub*, 1972; *Landers und Lüschen*, 1974; *McLemore*, 1967; *Weingarten*, 1975). Zweitens legt die Alternative das Mißverständnis nahe, es käme nur auf Antipathie- und Sympathiestrukturen an. Belegt ist aber längst, daß auch andere Aspekte der vieldimensionalen „interpersonellen Struktur“ einer jeden Mannschaft, z.B. die Struktur der wechselseitigen Leistungsbewertung und -erwartung oder das „spielerische Verständnis“ von Bedeutsamkeit sind (vgl. z.B. *McIntyre*, 1973; *Mutafova*, 1973). Insbesondere die Schnelligkeit und Genauigkeit der verbalen und vor allem nonverbalen Kommunikation auf dem Spielfeld (bei interagierenden Mannschaften) ist wichtig. Es gibt interessante Versuche (*Münnich*, zit. nach *Yaffé*, 1974, S. 379), in denen über kurzzeitige (tachistoskopische) Darbietungen von Mitspielerphotographien die Schnelligkeit der Erkennung von Mitspielern geprüft wird – zweifellos eine für den Spielfluß entscheidende Eigenschaft der Spieler. In Weiterführung solcher Versuche könnte man die Präzision der nonverbalen (und verbalen) Verständigung zwischen Spielern prüfen (und dabei u.U. den förderlichen oder behindernden Effekt von Sympathie bzw. Antipathie präzise bestimmen). Für sportsoziometrische Untersuchungen ergibt sich daraus die Konsequenz der Erprobung veränderter Fragekriterien: statt immer nur „Wen kannst Du gut bzw. wen kannst Du nicht so gut

leiden?“ ist auch mal zu fragen „Wem gibst Du während des Spiels am liebsten den Ball ab bzw. von wem wirst Du während des Spiels am liebsten angespielt?“ (vgl. *Wiseman*, nach *Yaffé*, 1974, S. 378).

Für die Prüfung der Bedeutung soziometrischer Techniken im Sport ist allerdings der Wechsel von Sympathie-Antipathiefragen zu eher spielbezogenen soziometrischen Fragekriterien („spielerisches Verständnis“) von nebensächlichem Interesse: Die Erhebung, Darstellung und Auswertung der Daten wird von der Inhaltlichkeit einer soziometrischen Frage nicht oder nur peripher berührt. Entscheidender ist die Bedeutung der informellen Struktur überhaupt – gleich zu welchem Kriterium. Struktur – das ist das Gesamt der Beziehungen jedes Gruppenmitglieds zu jedem anderen, versinnbildlicht im Soziogramm. Ist diese Struktur – von der es bereits in aller kleinsten Gruppen theoretisch eine unvorstellbar große Vielzahl von verschiedenen Arten geben könnte (vgl. *Dollase*, 1976, S. 247 ff.) – wirklich ein *wichtiger* Faktor des Leistungsgeschehens? Die Frage kann noch nicht endgültig und umfassend beantwortet werden, wohl aber kann vor einigen allzu rosigen Hoffnungen gewarnt werden. Zunächst einmal bleiben körperliche und spielerische Talente, bleiben Trainingsmethoden, anfeuernde Zuschauermassen und bleibt die Persönlichkeit der Spieler (ihre Ruhe, Reaktionsgeschwindigkeit und Belastbarkeit) sicher wichtiger als die soziometrische Struktur. Den Ergebnissen einer Umfrage von *Vorweg* (zit. nach *Schellenberger*, 1974, S. 47) zufolge ist die „Struktur der Gruppe“ nur von untergeordneter Bedeutung für die „Kennzeichnung eines Kollektivs“. Aus der statistischen Signifikanz soziometrischer Strukturunterschiede zwischen erfolgreichen und weniger erfolgreichen Mannschaften läßt sich kaum etwas

über die Relevanz (die Wichtigkeit) dieser Merkmalsunterschiede für den Wettkampferfolg ableiten.

Die Wechselwirkung zwischen interpersoneller Struktur und sportlicher Leistung bzw. Betätigung eröffnet auch sportpädagogischen Überlegungen einen Zugang zu soziometrischen Strukturen (vgl. *Lüschen*, 1966; *Powitz*, 1971; *Weingarten*, 1975). Prinzip: der Mannschaftssport als Methode sozialen Lernens oder gar als Therapie (*Rieder*, 1971) für personale und soziale Störungen. Soziometrische Techniken können hier insofern von Bedeutung sein, als sich Lern- oder Therapieziele soziometrisch operationalisieren lassen, d.h. in Struktur-

kennzeichen der interpersonellen Beziehungen manifest werden können. Ziele wie Emanzipation, Solidarität, soziale Kompetenz lassen sich allerdings z.Z. nur über das „peer rating“ („Wen von Deinen Mannschaftskameraden hältst Du für emanzipiert, für solidarisch, für sozial kompetent?“) – nicht aber strukturell, als Muster von Zu- oder Abneigungen etwa – erfassen. Man kann aber die Erreichung struktureller sozialer Lernziele, z.B. die Entwicklung positiver Beziehungen zwischen den Mannschaftsmitgliedern, mit Hilfe klassischer soziometrischer Techniken überprüfen (s.u.).

Die zentrale Leistung soziometrischer Techniken: Definition und Deskription

Ausgehend von einer denkbaren Bedeutung soziometrischer Strukturen für Maßnahmen zur Optimierung sozialer Interaktionsprozesse im Mannschaftssport und einer möglichen Rolle als sportpädagogisches „Zielgebiet“ stellt sich die Frage nach der angemessenen Einschätzung soziometrischer Techniken, kurz: nach ihren Möglichkeiten und Grenzen.

Die gesammelten soziometrischen Techniken stellen nichts anderes dar als ein Inventar von Variablendefinitionen. Ob Indizes oder elektive Entropiewerte, ob Faktorenwerte oder multidimensionale Skalierungen berechnet werden – stets wird nichts anderes unternommen als mit (meistens) spärlicher phänomenologischer Begründung definiert, behauptet oder vermutet, man habe eine belangvolle Variable, die fazielle Validität (augenscheinliche V.) beanspruchen könne, erfunden. Zu fast allen soziometrischen Variablen fehlen empirische Validitätsstudien, lediglich der „soziometrische Status“ (z.B. Anzahl erhaltener Wahlen) ist hinlänglich

validiert. Die Ergebnisse sog. „Auswertungstechniken“ der Soziometrie sind wissenschaftstheoretisch und prinzipiell nicht anders einzustufen als die Verteilungskennwerte der deskriptiven Statistik (z.B. Mittelwert, Standardabweichung, Schiefe, Exzeß, Korrelationen etc.) – sie eignen sich folglich auch nur zur Deskription.

Fortschritte der Soziometrie als einer „Operationalisierungsdisziplin“ lassen sich nur durch Erfindungen von Variablen der Gruppenstruktur erzielen, die eine höhere Validität als die bisherigen haben. Dieser Fortschritt läßt sich nicht herbeikomplimentieren oder durch Faktorenanalysen heranrechnen – Kreativität und Ingeniosität, die auf Erfahrung und Sensibilität fußen, sind unverzichtbar. Ein schlechter Fragebogen wird auch durch Anwendung multivariater Auswertungsmethoden nicht besser – aufschlußreicher können „altmodische Verfahren“, z.B. Interviews mit nachvollziehbarer Klassifikation der freien Antworten (und unabhängigen Beurteilern) sein. Es gilt nicht

nur in der Soziometrie: Nicht der mathematische Aufwand, sondern die empiri-

sche Relevanz einer Operationalisierung ist entscheidend.

Perspektiven soziometrischer Techniken im Sport

Ohne Frage lassen sich soziometrische Techniken in sinnvolle wissenschaftliche und praktische Kontexte einbetten. Realistische Perspektiven für die Soziometrie sind zwischen praktischer Hoffnung und nüchterner Einschätzung ihres wissenschaftsmethodischen Stellenwertes möglich. Fragen wir aber zunächst: „Was kann der Sport für die Soziometrie tun?“

1. Der Sport ist für Weiterbestand und -entwicklung der Soziometrie von entscheidender Bedeutung.

Der Sport ist für sie theoretisch und praktisch ein ideales Anwendungs- und Forschungsfeld. Diese These mag bizarr anmuten – sie ist es nicht. Seit durch kulturministerielle Erlasse und Verordnungen (mit unhaltbaren Argumenten) der traditionellen Schulklassensoziometrie der faktische Garaus gemacht worden ist, seit die Soziometrie in anderen Organisationsformen (Klinik, Betrieb) aus ähnlichen Gründen kaum entwicklungsfähig ist – gilt der Sport (insbesondere der Vereinssport – für den Schulsport gilt ja wiederum die bekannte Erlaßlage) als komplementäres Betätigungsfeld für soziometrische Untersuchungen. Aber nicht nur die Hoffnung auf unbürokratisches Entgegenkommen, sondern auch die theoretisch bedeutsamen „materiellen“ Randbedingungen – als da sind: lupenreine Variationen im Interaktionstypus, in der motivatorischen Ausgangslage, im Typus der Tätigkeit, der Streß- und Krisenhaftigkeit – lassen aufregende Resultate erwarten. Eine Bereicherung der ohnehin nur rudimentär ent-

wickelten Theorie soziometrischer Strukturen (vgl. *Hallinan*, 1974) ist denkbar, auch brachliegende Erhebungs- und Auswertungstechniken (z.B. Paarvergleichsmethode) lassen sich in Sportgruppen wegen der oft kleineren Zahl von Gruppenmitgliedern (verglichen mit Schulklassen) reaktivieren und auch mit vertretbarem Aufwand erproben. Der Sport – so gesehen – ist ein ideales Laborfeld für theoretische, methodische und empirische soziometrische Forschungen.

2. Der Ertrag soziometrischer Techniken in sportwissenschaftlichen Untersuchungen hängt weitgehend von einer angemessenen Untersuchungsanlage und von vernünftigen Untersuchungszielen ab.

Gerade in der Soziometrie gibt es auch illusionäre Forschungshoffnungen. Einen Biologen, der es sich in den Kopf gesetzt hätte, den genauen Zeitpunkt zu prognostizieren, zu dem ein bestimmter Frosch im Tümpel x eine Mücke fängt – den würde man wohl für absonderlich halten. Eine Biologie gar, die sich als Disziplin derart von Anfang an verstiegen hätte – die hätte nichts herausgebracht, weil man sie nicht in die Universitäten gelassen hätte. In der Soziometrie allerdings sind derartige Hoffnungen explizit und latent vorhanden: als Erwartung etwa, man könne den Spielablauf mit Hilfe soziometrischer oder strukturtheoretischer Modelle simulieren oder prognostizieren, als Vision, man könne den mitmenschlichen Kontakt (im Sport: das Spielgeschehen) diagnostisch, prognostisch und therapeutisch total in den

Griff bekommen. Das ist wegen des Ausmaßes an Zufälligkeit nicht möglich. Der Zufall ist in komplexen sozialen Interaktionen nicht (nur) Meßfehler, sondern ein autonom wirkender Faktor (Fußballspiele werden ab und zu auch durch Zufälle entschieden). Was also wäre eine sinnvolle Forschungsstrategie? Abgesehen davon, daß es eine solche A-priori-Bestimmung erfolgreicher Forschungsstrategie logisch und wissenschaftstheoretisch nicht geben kann, zeigt sich jedoch faktisch Ergiebigkeit, wenn folgende Kriterien in soziometrischen Untersuchungen erfüllt werden:

- a) *Untersuchung mehrerer Gruppen.* Man sollte sich aus Gründen der Verallgemeinerbarkeit soziometrischer Resultate angewöhnen, die Stichprobengröße in soziometrischen Untersuchungen in Gruppeneinheiten zu zählen. Die Untersuchung einer Fußballmannschaft ist eine mit $N = 1$, also eine Fallstudie (abgekürzt: $N_{Gr} = 1$).
- b) *Gruppenspezifische Auswertung der Daten.* Jede These muß in jeder Gruppe der Stichprobe geprüft, jeder Auswertungsschritt in jeder Gruppe gesondert durchgeführt werden. Sodann sind die gruppenspezifischen Auswertungsergebnisse überschaubarartig zusammenzufassen (und evtl. mit nichtparametrischen Verfahren zu testen; z.B. 10 Fußballmannschaften à 11 Spieler, in jeder Mannschaft Bestimmung der Rangkorrelation zwischen Beliebtheit und Tüchtigkeit, also insgesamt 10 Koeffizienten; Beschreibung der Höhe und Verteilung der 10 Koeffizienten als Endergebnis). Als fehlerhafte Alternative gilt die Bestimmung der Thesen an der Gesamtheit der Spieler ohne Berücksichtigung der Gruppenzugehörigkeit (z.B. 10 Fußballmannschaften à 11 Spieler, daraus

eine Stichprobe von 110 Personen, dann die Bestimmung eines Korrelationskoeffizienten zwischen Tüchtigkeit und Beliebtheit als Endergebnis). Folgende Fehler sind u.U. möglich: – Überprägnante Beziehungen in einzelnen Gruppen verfälschen das Gesamtergebnis; – soziometrische Indizes sind in besonderem Maße gruppenspezifisch und können deshalb nicht mit solchen aus anderen Gruppen verglichen werden (Gefahr von Artefakten).

- c) *Auswahl der zu untersuchenden Gruppen nach inhaltlichen Gesichtspunkten.* Offenbar ist bei dem oftmals unsinnig prinzipiell geführten Streit um den Wert von Feldforschung oder experimenteller Laborforschung in Vergessenheit geraten, daß es sinnvolle Zwischenstufen gibt, die von Anhängern beider Forschungsformen toleriert werden können. Paradigma einer ertragreicheren Feldforschung ist die Auswahl von zu untersuchenden Gruppen nach systematischen Gesichtspunkten – z.B. so wie bei einem Extremgruppenvergleich. Dadurch wird eine systematische Deskription (vgl. Dollase, 1976, S. 323) möglich. Durch Suche lassen sich z.B. Sportgruppen finden, die bezüglich vieler Variabler vergleichbar und nur in der zu untersuchenden verschieden sind. Beispiel: Wer den Effekt der Dauer des Bestandes einer Mannschaft auf Parameter der interpersonellen Struktur untersuchen will, verleiht seinen Felddaten mehr Überzeugungskraft, wenn er sie an Gruppen gewinnt, die bezüglich Leistungsniveau, Lebensalter, sozioökonomischem Status etc. vergleichbar sind und nur in der Dauer des Bestandes differieren. Organisatorische Voraussetzung für solche Strategien: Zugänglichkeit zu bzw. Erstellung einer differenzierten Statistik über Sportgruppen vor einer möglichen Untersuchung.

3. *Ein nüchterner und zugleich souveräner Gebrauch soziometrischer Indizes und „Auswertungstechniken“ ist als Alternative zu aus Unverständnis ehrfürchtig-rigider Anwendung förderungswürdig.*

Insbesondere folgende Hinweise erscheinen nötig:

- a) Es ist in jeder Untersuchung zu prüfen, ob die soziometrisch operationalisierten Konzepte evtl. auch nicht-soziometrisch erfaßt werden können. Beispiel: Die Kohäsion einer Fußballmannschaft muß nicht über die Anzahl wechselseitiger positiver Beziehungen o.ä. (vgl. *Dollase*, 1976, S. 162 ff.) erfaßt werden. Sie kann auch über einen Kohäsionsfragebogen mit Rating-Skalen zum Thema gemessen werden. Das ist oftmals interessanter, reliabler, einfacher und valider.
- b) Die Errechnung soziometrischer Variablen aus dem Strukturgeflecht direkter soziometrischer Wahlen oder Beurteilungen kann oftmals durch eine Befragung ersetzt werden, die das zu errechnende Konzept zum Inhalt hat. Beispiel: Statt den „Star“ aus zwei oder mehr Fragen (z.B. „Wen können Sie gut leiden?“ „Wen können Sie nicht so gut leiden?“ etc.) über den soziometrischen Status in den beiden Fragen zu berechnen, kann man auch direkt fragen „Wen halten Sie für den Star dieser Gruppe?“. Das Ergebnis (Status) stimmt nicht nur mit dem indirekt ermittelten Status überein, sondern erlaubt (strukturell) auch noch die Abschätzung von Wahrnehmungsstrukturen zum Konzept „Star“. Prinzipiell ähnlich kann bei nahezu allen soziometrischen Konzepten vorgegangen werden (z.B. „Clique“, „Paare“ etc., vgl. „multikriteriale Strukturfragung“; *Dollase*, 1974, S. 70 ff.).
- c) Das Fehlen qualitativer Voruntersuchungen (z.B. freie und teilstrukturierte Interviews) in soziometrischen Projekten

macht sich mittlerweile als Mangel bemerkbar. Die berechtigten Einwände gegen die Objektivität dieser Methoden darf nicht dazu verführen, sie gänzlich fallen zu lassen. Solche Befragungen vermitteln oftmals mehr Einsichten als zwar objektive, aber inhaltlich dürre Fragebögen – oder Experimentalstudien. „Entdeckungen“, verstanden als Ideen des Untersuchers, stellen sich überdies mit qualitativen Verfahren wegen ihres die Phantasie stimulierenden Charakters wahrscheinlicher ein. Nach solchen Vorstudien lassen sich die Hauptstudien meist mit viel besseren Erfolgsaussichten in Angriff nehmen (erfolgreich heißt hier: sachangemessener, mit eindeutigerem Ergebnis, mit praktischer Bedeutung).

d) Die noch nicht ermittelten empirischen Validitäten der meisten soziometrischen Indizes und Ergebnisse soziometrischer Auswertungstechniken könnten Anlaß für eine Probierstrategie sein: Ausprobieren, wie Indizes empirisch zusammenhängen, wie sie sich als Korrelate von Erlebens- und Verhaltensweisen bewähren. Es lohnt sich selten, viel Zeit und Mühe in die Auswahl soziometrischer Auswertungstechniken zu verschwenden, wenn die technische Möglichkeit (EDV) besteht, mehrere zugleich einzusetzen. An den empirischen Korrelaten wird man dann sehen, wie die Indizes im einzelnen zu bewerten sind. Vorteil: Reduzierung von Unsicherheit beim Untersucher, Vergrößerung der Ergebnischancen, methodische Entschlackung der Soziometrie über eine Eliminierung der invaliden oder der mit einfacheren Indizes abdeckbaren Konstrukte.

e) Die soziometrische Information ist wegen ihrer Relationalität (Wer-wen-Daten) und der daraus resultierenden Komplexität und Fülle von Informationen von verführerischem Reiz für Forscher, deren Fortschrittsstrategie einzig in der Parole

„Differenzierung“ besteht. So sehr diese Maxime auch sonst anerkannt sein mag, in der soziometrischen Forschung ist die Ermutigung der umgekehrten Richtung wichtiger: „Generalisierung“. Eine Sozialwissenschaft, die als Endergebnis herausbringt, daß jeder Mensch, jede Gruppe oder Mannschaftsstruktur einzig ist – wohin konsequente Differenzierung führt – hätte versagt (Differenzierungsimmunisierung der Aussagen). Für die Sportsoziometrie bedeutet dies: Suche und Erprobung von allgemeinen Strukturparametern und Gruppenindizes (z.B. Kohäsion, Zentralität), Formulierung und Prüfung von allgemeinen Hypothesen über soziometrische Strukturen statt Detailbesessenheit und Anekdotismus.

4. Soziometrische Sportpraxis

Bei allen (normalen) Unsicherheiten über die wissenschaftlich ergiebigsten soziometrischen Einsatzstrategien bleibt eines jedoch sicher: der praktische Wert soziometrischer Techniken in Leistungssport und Sportpädagogik. Es scheint hier allerdings ein weitverbreiteter Informationsmangel über denkbare praktische Anwendungsmöglichkeiten im Sport vorzuliegen – anders ist die seltene und uniforme Anwendung in der Praxis nicht denkbar. Folgende praktische Verwendungen sind bekannt (vgl. Dollase, 1976, S. 304 ff.):

a) *Soziometrische Daten dienen als Grundlage (als sozialer Reiz) sozialen Lernens in Sportmannschaften.* Für diesen Zweck erhebt man z.B. soziometrische Daten anonym (zur Kodifizierung s. Dollase, 1976, S. 92) und diskutiert das entstehende Soziogramm unter sozial- und sportpsychologischen Aspekten, reflektiert mit der Mannschaft insbesondere die denkbaren Auswirkungen auf die

Leistung. Empfehlenswert ist die Durchführung des Auto-soziogramms nach Rössner (1968).

b) *Der soziometrische Test gewinnt Entscheidungsrelevanz bei der Mannschaftsaufstellung bzw. -zusammenstellung.* Hier sind zwei Varianten denkbar: der Test als Entscheidungshilfe für den Trainer/Sportlehrer und als Verfahren zur Regelung der Mannschaftsmitbestimmung. Die Rückmeldung des Befragungsergebnisses an die Mannschaft kann – insbesondere, wenn es Konflikte enthält – zu einem größeren Problembewußtsein und zur Förderung der Kompromißbereitschaft beitragen – somit Spannungen mildern.

c) *Die soziometrischen Daten als ergänzende Informationen bei der Bewertung von Sportleistungen.* Seit Williams und Leavitt (1947) ist die überlegene prognostische Validität von Eignungsurteilen der „peers“ bekannt. Lehrer werden sich dieser in Bewertungsfragen, Trainer bei Selektionen (Transfer, Verkauf, Leistungseinstufungen) bedienen. Einfache soziometrische Fragebögen (Beurteiler anonym, Beurteilte namentlich) mit Beurteilungsskalen reichen technisch aus.

d) *Der soziometrische Test in der wiederholten Anwendung als Evaluationsinstrument für die Bestimmung der Wirksamkeit sozialer Maßnahmen in Sportmannschaften.* Ob sich und wie sich Mannschaftsumstellungen auf die interpersonelle Struktur auswirken, wie neue Mitglieder integriert werden, ob eine Leistungsminde- rung durch soziale Isolierung vorliegen kann, ob sich sozialerzieherische Ziele des Sportunterrichts erreichen lassen (z.B. Kohäsionsförderung), läßt sich mit einfachen soziometrischen Tests, die wiederholt erhoben werden, überprüfen.

e) *Soziometrische Darstellungs- und Auswertungstechniken können zur Objektiv-*

vierung von *Abspielanalysen in (interagierenden) Ballspielmannschaften benutzt werden*. Bei entsprechender technischer Gestaltung (prinzipiell über Geräte im Taschenrechnerformat möglich) ist eine objektivierte Rückmeldung über die Abweichung der Ballinteraktionen von der taktischen Vorgabe schon während des Spiels denkbar. Zur Zeit sind allerdings solche Vorrichtungen konzeptuell, aber noch nicht faktisch vorhanden – Forschung ist also noch nötig.

f) *Soziometrische Tests können der Überprüfung der Genauigkeit der sozialen Beziehungswahrnehmung innerhalb der Mannschaft und der des Trainers/Sportlehrers dienen*. Man hört gemeinhin, daß erfahrene Trainer durch Soziogramme nichts hinzulernen – das ist richtig, wenn man bloß grobe (d.i. direkte) soziometri-

Schlußbemerkung

Die Neigung, sich in der reinen wie angewandten Forschung den Zwängen der Methodenlehre zu unterwerfen ist so nötig und verständlich wie manchmal hinderlich. *Paul Feyerabend* schreibt in seiner wissenschaftstheoretischen Studie mit dem bezeichnenden Titel „Wider den Methodenzwang“ (1976, S. 45):

„Es ist also klar, daß der Gedanke einer festgelegten Methode oder einer feststehenden Theorie der Vernünftigkeit auf einer allzu naiven Anschauung vom Menschen und seinen sozialen Verhältnissen beruht. Wer sich dem reichen, von

Literaturhinweise

- Arnold, G.E.; Straub, W.F. (1972): Personality and group cohesiveness as determinants of success among interscholastic basketball teams. Vortrag Wissenschaftlicher Kongreß, München 1972; Manuskript.
Chesler, D.J.; van Steenberg, D.; Brueckel, J.E. (1955): Effect on morale of infantry team

sche Befragungsergebnisse ermittelt. Die Erfahrung in Schulklassen lehrt, daß Ergebnisse „relationaler“ Befragungen (typische Frage: „Was meinen Sie, wer kann Sie nicht besonders gut leiden?“ und ergänzend die direkte Frage: „Wen können Sie nicht gut leiden?“; vgl. *Tagiuri*, 1952) auch von erfahrenen Lehrern kaum genau vorhergesagt werden können und zugleich aber eine Fülle von Konflikten und Fehleinschätzungen offenbaren können. Der Wert einer genauen Kenntnis dieser subtilen interpersonellen Wahrnehmungsbeziehung für jeden Gruppenbetreuer ist unbestritten.

Die Aufzählung praktischer Einsatzmöglichkeiten ist nicht vollständig – eine kontrollierte empirische Erprobung dieser Möglichkeiten steht zudem noch aus. Die Liste zeigt aber, daß ausbaufähige Ansätze bestehen.

der Geschichte gelieferten Material zuwendet und es nicht darauf abgesehen hat, es zu verdünnen, um seine niedrigen Instinkte zu befriedigen, nämlich die Sucht nach geistiger Sicherheit in Form von Klarheit, Präzision, ‚Objektivität‘, ‚Wahrheit‘, der wird einsehen, daß es nur *einen* Grundsatz gibt, der sich unter *allen* Umständen und in *allen* Stadien der menschlichen Entwicklung vertreten läßt. Es ist der Grundsatz: *Anything goes* (Mach, was du willst).“

Als Aufforderung zu mehr Kreativität und zu weniger Verbissenheit verstanden, kann der Spruch auch im sportsoziometrischen Bereich ergiebig werden.

- replacement and individual replacement systems. *Sociometry*, 18, S. 331–341.
Dollase, R. (1974): Struktur und Status. Weinheim (Beltz).
– (1976): Soziometrische Techniken. Weinheim (Beltz).
Eberspächer, H. (1978): Soziometrie. In: Sin-

- ger, R.; Willimczik, K. (Hg.): Grundkurs Datenerhebung 2, S. 121–153. Bad Homburg (Limpert).
- Feyerabend, P. (1976): Wider den Methodenzwang. Frankfurt (Suhrkamp).
- Hallinan, M. (1974): The structure of positive sentiment. Amsterdam, London, New York (Elsevier).
- Landers, D.; Lüschen, G. (1974): Team performance outcome and the cohesiveness of competitive coaching groups. *International Review of Sport Sociology*, 9, S. 57–71.
- Lenk, H. (1966). Maximale Leistung trotz inneren Konflikten. In: Lüschen, G. (Hg.): Kleingruppenforschung und Gruppe im Sport. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderband 10.
- Lüschen, G. (1966): Leistungsorientierung und ihr Einfluß auf das soziale und personale System. In: Lüschen, G. (Hg.): Kleingruppenforschung und Gruppe im Sport. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderband 10, S. 209–223.
- McIntyre, T.D. (1973): Judgemental measures as indices of interpersonal relationships. *International Review of Sport Sociology*, 8, S. 103–110.
- McLemore, M.H. (1967): An analysis of interpersonal group structures and personality profiles of team members representing two categories of junior college basketball teams. North Texas State University, Dissertation.
- Mutafova, J. (1973): Die sozialpsychologische Struktur von Basketballmannschaften. In: Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hg.): Bericht über den III. Europäischen Kongreß für Sportpsychologie in Köln, S. 55–59. Schorndorf (Hofmann).
- Powitz, R. (1971): Sozialpsychologisches Verhalten einer Klassenmannschaft. *Die Leibeserziehung*, 20, S. 228–231.
- Rieder, H. (1971): Sport als Therapie. Berlin (Bartels & Wernitz).
- Rössner, L. (1968): Das Autosozioogramm. München, Basel (Reinhardt).
- Schellenberger, B. (1974): Die sozialen Beziehungen des Sportlers als Komponente für die Verhaltens- und Leistungsregulation. In: Beiträge zur Sportpsychologie, S. 31–65. Berlin (Sportverlag).
- Tagiuri, R. (1952): Relational analysis: An extension of sociometric method with emphasis upon social perception. *Sociometry*, 15, S. 91–104.
- Veit, H. (1971): Untersuchungen zur Gruppendynamik von Ballspielmannschaften. Schorndorf (Hofmann).
- Weingarten, G. (1975): Sport play and sport game as an agent in group dynamics – a sociometric approach. Vortrag: International seminar on play in physical education and sport, Wingate 1973; Manuskript.
- Williams, S.B.; Leavitt, H.J. (1947): Opinion as a predictor of military leadership. *Journal of consulting psychology*, 11.
- Yaffé, M. (1974): The psychology of soccer. *New Society*, 27, S. 378–380.
- van Zelst, R.H. (1953): Validation of a sociometric regrouping procedure. *Journal of abnormal and social psychology*, 47, S. 299–301.

Zum Autor: Dr. Rainer Dollase, Dipl.Psych., ist Wissenschaftlicher Rat und Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Essen. **Anschrift:** Fachbereich 2, Postfach 6843, 4300 Essen 1.